

Der Kanton Zürich im Wahljahr

# Zürich sprengt Grenzen

Der bevölkerungsstärkste Kanton wächst weiter und ist dennoch, oder gerade deshalb, auf den Bund angewiesen

Einerseits strotzt Zürich vor Selbstvertrauen als das unbestrittene Wirtschaftszentrum der Schweiz. Doch die Zeiten werden schwieriger, und gegenseitige Abhängigkeiten machen sich stärker bemerkbar.

Stefan Hotz

Zürich steht in der Restschweiz primär für Stadt: die Grossstadt im schweizerischen Massstab. Nach einem beachtlichen Wachstumsschub zählt sie wieder über 400 000 Einwohner, mehr als die nächstgrösseren Zentren Genf und Basel zusammen. Und Zürich boomt. Vergessen sind die 1990er Jahre, als die Bilder der offenen Drogenszene dominierten und Zürich als typische A-Stadt galt: für Arme, Ausländer und Arbeitslose. Zuwanderer kamen später in grosser Zahl, aber meist gutverdienende Akademiker. Heute lautet die Klage umgekehrt, dass Bedürftige aus Zürich ins Umland verdrängt werden, wo es eher erschwinglichen Wohnraum gibt.

Zürich ist aber ebenso ein ausgeprägter Landkanton, etwa als viertgrösster Agrarproduzent der Schweiz. Wer aus dem Zentrum eine halbe Stunde hinausfährt, findet sich rasch in einer völlig anderen Welt wieder: in intakter Landschaft und konservativ durchwirkten Dörfern. Es ist gerade diese grosse Vielfalt, es sind die enormen Gegensätze, die den Kanton so attraktiv machen.

## Der Agglo-Kanton

Die wichtigste Veränderung der letzten Jahrzehnte aber fand zwischen diesen Polen statt: in der Agglomeration. Die rastlose Bautätigkeit in den Vorstädten trug entscheidend dazu bei, dass der Kanton Zürich wohl noch in diesem Jahrzehnt 1,5 Millionen Einwohner zählen wird – und ab dem Herbst wieder 35 Sitze im Nationalrat belegen kann. Heute ist oft nur noch an der Ortstafel am Strassenrand erkennbar, dass man gerade die Stadtgrenze von Zürich nach Dübendorf, Opfikon, Schlieren oder Zollikon überquert.

Die rasante Entwicklung hat ihre Kehrseite, etwa den enormen Bedarf an Infrastrukturen. Zwar verfügt Zürich mit seiner S-Bahn, die eben ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat, über einen grossen Trumpf. Während Basel und Bern sich erst daran machen, den Knopf in ihrem Schienennetz zu lösen, hat in Zürich vor einem Jahr die zweite Durchmesserlinie mit neuem Tiefbahnhof den Betrieb aufgenommen. Die S-Bahn ist dafür verantwortlich, dass



Metropole, in eine vielfältige Umgebung eingebettet: die Kantonshauptstadt mit Zürich-West im Vordergrund. CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

auch der Kanton zunehmend seine Grenzen sprengt. Der Z-Pass, das Abonnement für die benachbarten Regionen, legt überdurchschnittlich zu. Das Einzugsgebiet der S-Bahn bildet heute ab, was die Statistiker als Metropolitanraum Zürich definiert haben.

Auf der Strasse jedoch geht oft kaum mehr etwas. Neue Vorhaben sind blockiert, auch der für die ganze Schweiz wichtige Ausbau der Zürcher Nordumfahrung mit einer dritten Tunnelröhre durch den Gubrist. Die Universität, die ETH und das Universitätsspital, Ausbildungsstätten für die östliche Hälfte des Landes, leiden unter Platznot. Die Regierung nimmt nun einen neuen Anlauf, um diese mit ehrgeizigen Bauplänen im ganzen Hochschulquartier zu beheben. Doch im betroffenen Stadtteil formiert sich Widerstand.

Die Zürcher haben im Februar 2014 die Einwanderungsinitiative abgelehnt. Unbehagen über die rastlose Bautätigkeit ist aber deutlich spürbar. Obwohl sich der Kanton einen in dieser Hinsicht sehr restriktiven Richtplan gegeben hat, stimmte das Volk 2012 mit der Kulturlandinitiative einem noch engeren Korsett zu. Die Bemühungen von Regierung und Parlament, sich da wieder herauszuwinden, sind bis anhin gescheitert.

Beim Einstieg in die Bildung hat Zürich seine einstige Vorreiterrolle eingebüsst. Die Grundstufe, lanciert als Modell für eine kindgerechte Einschulung, ist in einer Volksabstimmung erledigt worden. Zürich gehört, an sich erfreulich, zu den wenigen Kantonen, wo die Schülerzahlen deutlich ansteigen werden. Um sie zu bewältigen, sind jedoch enorme Investitionen in die Kantons- und Berufsschulen nötig. Gleichzeitig wird der finanzielle Spielraum eng.

## Zürich will viel vom Bund

Solche Zwänge prägen das Selbstverständnis des Kantons, der sich fraglos als Wirtschaftsmotor der Schweiz sieht, der aber aufgrund seiner Zentrumsfunktion im Steuerwettbewerb kaum mithalten kann. Zürich ist mit fast einer halben Milliarde Franken an freundeigenössischen Transferleistungen absolut der grösste Zahler im Finanzausgleich. Seine Regierung steht aber nicht zuvorderst in der Reihe der Kritiker und überlässt diesen Part gern den Zentralschweizern. Zu stark ist Zürich von Leistungen des Bundes abhängig. Auf dem Papier besteht der Wunsch nach einer ganzen Reihe von zumeist unterirdischen Hochleistungsstrassen, die

kaum finanzierbar sind. Und ob Bern bereit ist, die beiden wichtigsten Bahnprojekte, den Brüttener Tunnel zwischen Winterthur und dem Flughafen sowie den Ausbau des Bahnhof Stadelhofen auf vier Gleise, bis 2030 zu finanzieren, ist ungewiss. Auf der anderen Seite erhält Zürich vom Bund im Rahmen des Innovationsparks für den wichtigsten Standort auf dem Flughafen Dübendorf das nötige Land, bis 70 Hektaren. Es gibt also gute Gründe, nicht allzu laut «Foul» zu rufen.

Der Kanton Zürich spricht ohnehin kaum je mit einer Stimme. Seine Vertreter tragen die Gegensätze in Bern weiter aus. Daran werden die Wahlen nichts ändern. Auch für das Parteiengefüge aber ist die Agglomeration ausschlaggebend. Landgemeinden, wo die SVP mehr als die Hälfte der Stimmen holt, gibt es seit Jahrzehnten. Die Stadt Zürich ist seit 1990 fest in rot-grüner Hand. Der Aufstieg der Zürcher SVP zur auch national dominanten Partei fand in den Vorstädten statt, wurde aber 2011 abrupt gestoppt. Der SP ist es hingegen nie gelungen, trotz der fortschreitenden Urbanisierung jenseits der Stadtgrenzen von Zürich stärker Fuss zu fassen. Derzeit verspürt die FDP, querbeet im ganzen Kanton, Aufwind.

# Das Ende des FDP-Blues

Die Wahlen 2011 haben den Vormarsch der SVP gestoppt – nun dürften die Freisinnigen zulegen

sho. · Eigentlich ist in keinem Kanton die Ständeratswahl so unbedeutend wie in Zürich. Schliesslich gibt es hier 17 Mal so viele Sitze im Nationalrat zu erobern, diesmal sogar noch einen dazu. Dennoch steht das Rennen in die kleine Kammer im Zentrum, weil beide Sitze frei werden. Da kein bürgerliches Bündnis zustande kam, dürfte am 18. Oktober noch kein Sitz vergeben werden. Für den zweiten Wahlgang am 22. November haben Ruedi Noser (fdp.), Hans-Ueli Vogt (svp.) und Daniel Jositsch (sp.) die besten Karten. Doch die werden in dem Fall jeweils neu gemischt. Also sind Barbara Schmid-Federer (cvp.) und Martin Bäumlé (glp.) nicht von vornherein abzuschreiben. Kann die SP nach 32 Jahren Absenz (Emilie Lieberherr's Rücktritt) wieder einen Sitz holen, und vertritt erstmals seit 28 Jahren keine Frau Zürich im Ständerat? Für die Nationalratswahl gehen auch in Zürich die Listenverbindungen viel zu reden: FDP und SVP bilden keine, wohl aber SP und Grüne. Doch bei 35 zu

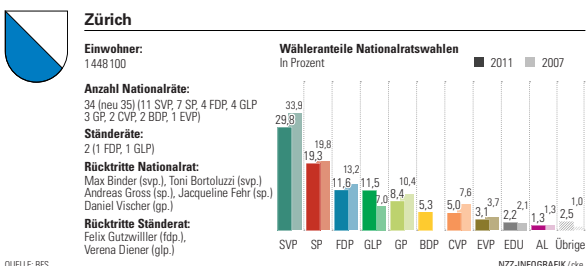
eroberten Sitzen ist das weniger vorentscheidend als anderswo. Dafür gibt die Kantonsratswahl vom April Hinweise auf den möglichen Ausgang. Die FDP steht mit einem Zugewinn von über 4 Prozentpunkten gut da. Sie kann mit einem oder zwei Sitzen mehr rechnen. Gelingt Ruedi Noser die Wahl in den Ständerat, stellt die FDP 2 oder 3 neue Nationalräte. Nach den 4 Bisher-

gen kandidierenden Regine Sauter, Kantonsrätin und Direktorin der Zürcher Handelskammer, Gewerbeverbandsdirektor Hans-Ulrich Bigler und die Winterthurer Stadträtin Barbara Günthard.

Die SVP strebt einen 12. Sitz an, was nicht einfach wird. 2011 verlor sie deutlicher als zuvor in der Kantonsratswahl, obwohl (oder weil?) Christoph Blocher ihre Liste anführte und für den Stände-

rat antrat. Beachtung findet, ob «Weltwoche»-Chef Roger Köppel vom 17. Listenplatz aus reüssiert. Die SP dürfte ihre 7 Sitze behaupten. Um die beiden freien Sitze bewerben sich neben anderen die städtische Fraktionschefin Min Li Marti und Tim Guldimann, bis anhin Schweizer Botschafter in Berlin.

Bei den Kleineren sieht es für die beiden grünen Parteien schlecht aus. Sie müssen aufgrund der Ergebnisse im Frühling je mit einem Sitzverlust rechnen, wobei es bei der GLP einen Bisherigen treffen würde. Die konfessionellen Parteien sollten ihren Besitzstand wahren können. Offen ist, ob die EDU nach 2003-07 ein zweites Mal ein Mandat erobert. Auf der Gegenseite hat die Alternative Liste Chancen, nach dem Erfolg im April den einstigen Poch-Sitz (1979-99) wieder zu holen. Ihr Spitzenkandidat Markus Bischoff, Anwalt – auch für die Grundrechte – und ein guter Redner, wäre nicht parteipolitisch, aber thematisch ein Realerzähler für den abtretenden Grünen Daniel Vischer.



## STANDPAUKE

### Wo bleiben die Utopien?

Hedy Graber · Seit zwölf Jahren wohne ich in Zürich und habe längst noch nicht alles entdeckt. Metropolen gefallen mir. New York, Paris, Tokio. Die Schweizer Metropole heisst Zürich. Mitten in der Schweiz – weltweit vernetzt und doch sehr deutschschweizerisch. Die Grenzstädte Genf und Basel, in denen ich früher lebte, sind da offener.

Vielfalt macht die Lebendigkeit von Zürich aus. Die Landschaft ist urban und idyllisch zugleich. Der Rhythmus grossstädtisch und doch von Musse geprägt. Verwunschene Orte, altherwürdige Institutionen. Die Opulenz mutet als eigentümlicher Gegensatz an zur Tatsache, dass der Geist Zwinglis gelegentlich noch da und dort spürbar ist.

Zürich – da sind nicht nur Winterthur, Uster und Rapperswil mitgemeint – bietet eine ungläubliche Dichte an sehr unterschiedlichen Kulturangeboten. Das gefällt mir. Dada, die 68er, die 1980er Jahre, all das gilt heute als kulturelles Erbe und hat sich in Institutionen verstetigt. Doch wo erfindet sich die Kultur neu, wenn in Berlin, Helsinki oder Athen günstiger Raum für Kreativität zur Verfügung steht?

Altes und Neues wird nicht als Widerspruch gesehen, sondern führt eine friedliche Koexistenz. Ein geradezu idealer Humus für das Erlernen von Innovation. Die findet man in einer vitalen Startup-Szene. Nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Kultur. Forschern, entwickeln, ausprobieren, verwerfen, umsetzen, lernen. Man nennt dies Kreativwirtschaft. Ein Zauberwort vor allem dann, wenn es darum geht, Kulturausgaben zu legitimieren. Kultur ist in Zürich ein wichtiger Wirtschafts- und Tourismusfaktor. Doch das reicht nicht.

Was es mehr denn je braucht, ist der Versuch neuer Utopien – auch, was kosmopolitisches gesellschaftliches Miteinander betrifft. Das öffentliche Verhandeln von Werten in Gesellschaft und Wirtschaft stünde Zürich gut an. Dazu braucht es kluge und mutige Köpfe in Politik, Wirtschaft, Forschung und Kultur. Gemeinsam liessen sich Szenarien für die Zukunft entwickeln und Antworten auf die Diversifizierung der Gesellschaft skizzieren.

Zürich, die Urbane. Übergangsbereich ist ein Charakteristikum für Urbanität. Man kann teilhaben und weiss zugleich, dass man das meiste doch verpasst. So betrachtet, hält einen Zürich neugierig, wach und jung. Die Milieudichte – ein Merkmal des Urbanen – erlaubt rasche Szenenwechsel. Urban Farming neben städtebaulicher Verdichtung, Zünftler neben Hipstern. Als könnte man direkt von der Schliethalb zum Klassikkonzert fahren, dabei den Umweg über junge Modelabels machen und auf dem Weg nach Hause noch rasch im Klub vorbeiziehen.

Abends, wenn ich von zu Hause am Fusse des Üetlibergs die Stadt überblicke, küsst das funkelnde Lichtermeer das Los-Angeles-Feeling nach. Klar: Noch immer ist die Sicht aufs Mittelmeer nicht freigeräumt. Zürich ist eine Metropole mit ganz eigenem Charme.

Hedy Graber leitet seit 2004 die Direktion Kultur und Soziales im Migros-Genossenschaftsbund und damit unter anderem die nationalen und sozialen Projekte des Migros-Kulturprozents.

## KANTONS PORTRÄTS

Im Wahljahr porträtiert die NZZ alle Kantone. Online werden die Texte mit Videos ergänzt.

www.nzz.ch/wahlen2015